



*Schön, individuell, unverwechselbar*



Vittorio Magnago Lampugnani  
**Bedeutsame Belanglosigkeiten** ★★★★★  
**Kleine Dinge im Stadtraum**

Wagenbach 2019 · 192 S. · 30.00 · 978-3-8031-3687-9

Vittorio Magnago Lampugnani (\*1951) ist als Architekt und als Architektur-Theoretiker bekannt geworden. Mit seinem zwei-bändigen Werk *Die Stadt im 20. Jahrhundert* und mit weiteren Publikationen (Wagenbach 2010ff.) ist er auch in Deutschland einem größeren Leserkreis bekannt geworden. Dieses neue Buch ist eine Art Fortsetzung, in dem er sich den „kleinen Objekten

des Stadtraums“ widmet. Diese Objekte „sind in der Tat Fragmente, Indizien, an denen man die Entwicklung der Stadt als Ganzes exemplarisch ablesen kann.“ (S. 11) In drei Kapitel finden wir sehr genaue Informationen und zum Teil höchst kuriose Geschichten über diese Objekte, sehen aber auch, dass von Lampugnani dieser Begriff sehr weit gefasst wird. Im ersten Kapitel („Mikro-architekturen“) erfährt man einiges über ‚die öffentliche Toilette‘, ‚die Telefonzelle‘ u. a.; im zweiten (längsten) Kapitel („Objekte“) geht es um Denkmale, Abfallkörbe, Straßenschilder, Reklame u. a.; im dritten Kapitel („Elemente“) um das Schaufenster, die Einfriedung, den Bodenbelag, den Bürgersteig und den Schachtdeckel.

Die meisten Leser werden dieses Buch nicht von Seite eins bis zum Ende in einem Stück lesen, sondern sich nach ihren Interessen einzelnen Themen zuwenden. Ich widme mich zuerst der Reklame (S. 129–136) mit einem besonderen Augenmerk auf das Medium Plakat. Wie in den meisten Kapiteln beginnt Lampugnani in der Antike und noch früher und erinnert an „2500 Jahre alte Steintafeln, auf denen semitische Händler eine Liste ihrer Waren gemeißelt und die sie an einer Straße aufgestellt hatten“. In Pompeji fand man Wandgemälde mit Werbung für ein Bordell, Amphoren und andere Waren. Dann geht es natürlich um den Herrn Litfaß und seine Säule, für die er sich die Rechte gesichert hat und steinreich wurde. Lampugnani erinnert auch daran, dass diese Säulen (woanders nannte man sie Morris-Säulen nach den Druckern James und Richard-Gabriel Morris) und Plakate sowohl in der Bildenden Kunst als auch in der Literatur dargestellt und ‚besungen‘ wurden. Hier könnte man noch an das Gedicht „Das Plakat“ von Gottfried Benn verweisen (vgl. J. Schultz: *Das ist die Poesie. Plakatkunst in der Literatur*. Bayreuth 1996, S. 23f.). Fazit: Reklame ist aus dem Stadtbild nicht mehr wegzudenken.



Dieses Kapitel zeigt exemplarisch, wie Lampugnani sehr breit gefächert seine Themen angeht. Hier weitere Beispiel dafür: ‚Kioske dienen dem Wanderer nicht nur zur Labung, sondern auch der Straße zur Verschönerung‘. (S. 20f.) Schon 1839 wurden Pissoirs und Anschlagtafeln kombiniert. Heute empfindet man öffentliche Toiletten als störend und unschicklich, aber „die Versuchung ist groß, den gediegenen, unaufdringlichen unterirdischen Bedürfnisanstalten und sogar den bescheidenen, zierlichen Pissoirs nachzutruern.“ (S. 35) Dass Städte mit Lampen in verschiedenen Formen erleuchtet werden, gilt uns als selbstverständlich. Aber das war nicht immer so. „Die italienischen Städte blieben lange dunkel: Montesquieu, der 1728 das Land bereiste, entrüstete sich darüber, dass man eine eigene Laterne brauchte, um nachts den Weg zu finden.“ (S. 87) Vor der Wende waren die Städte im Osten viel dunkler als die im Westen. Mir fiel das noch 1989 in Brunn (Brno) auf.

Ich ärgere mich immer darüber, dass in einer Stadt viel zu wenige Abfallkörbe stehen. Wenn man gerade einen braucht, ist keiner da. Lampugnani zeigt, dass auch der Abfallkorb seine eigene Geschichte hat. Illustriert mit aussagekräftigen Fotos, wie auch alle anderen Kapitel des Buches. Spannend ist auch das Kapitel über den Bürgersteig, der mal Trottoir genannt wurde. Aber seine Existenz ist bedroht: „Paradoxerweise bedrohen ausgerechnet jene Bereiche, in denen ein friedliches Miteinander von Fahrzeugen und Fußgängern angestrebt wird, die Existenz der Bürgersteige.“ (S. 165)

Das waren nur einige bemerkenswerte Beispiele, jedes Kapitel hat solche zu bieten. Gerne folge ich Lampugnani, wenn er sagt, dass diese „Belanglosigkeiten“ jede Stadt schön, individuell und unverwechselbar machen. Die Frage ist nur, wann viele dieser ‚Dinge‘ verschwinden werden.